

Neuß-Grevenbroicher Zeitung.

Erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Festtage.
Preis pro Quartal: in Neuß in's Haus gebracht und auswärts an der Post abgeholt 1 Mark 75 Pf. = 17½ Sgr.

Verantwortlicher Redacteur: J. H. G.
Druck und Verlag der Gesellschaft für Buchdruckerei zu Neuß: P. H. Schmidt.
Expedition: Neuß, Markt.

Inserate für die nächstfolgende Nummer werden bis 7 Uhr am Vorabend erbeten; Preis für die 5-spaltige Zeile oder deren Raum 15 Pf. = 1½ Sgr.

Fruchtpreise zu Neuß am 5. September.

Weizen	1. Qual.	21 50	Hafer	12 80
	2. "	19 50	Rüben (Weiß)	22 —
	3. "	18 50	Kaps 1. Qual.	24 50
Landroggen	1. Qual.	14 50	" 2. Qual.	22 —
neuer	2. "	13 50	Kartoffeln	7 —
Gerste	Winter	16 —	Heu	6 —
Buchweizen 1. Qual.	—	—	Roggenstroh	4 80
Gerste höher.	Hafer niedriger.	—	—	—
Rübsen per 100 Kilo in Partien von 100 Ctr.	—	58 —	—	—
Rübsen per 100 Kilo saftweise	—	60 —	—	—
Reinigt Del per 10 Kilo 3. — M. höher als Rübsen.	—	—	—	—
Preßsaft per 100 Kilo	—	125 —	—	—
Reizen-Wortel 00 per 100 Kilo	—	31 50	—	—
Kleien per 50 Kilo	—	4 80	—	—
Rübsen und Kuchens unverändert.	—	—	—	—

Deutschland.

Berlin, 3. Sept. In der heutigen Nummer der „Provinzial-Correspondenz“ heißt es:
„Anstatt sich, was die heutige national-liberale Partei in der That nur ist, als liberale Handelspartei aufzutun, mühen sich die Blätter der Partei ab, dem Gespenst einer kirchlichen Reaction, welche namentlich die Schulverwaltung ergreifen soll, Glauben zu verschaffen, um einen Wahlkampf zu gewinnen, der auf die Rettung der angeblich bedrohten erst vor vier Jahren begründeten und durch Staatsgesetz verbürgten Verfassung der evangelischen Kirche und auf Rettung der Schule vor einer angeblich drohenden Rückkehr zu den ihrer Zeit viel bespotteten Regularien und Vergleichen laute. Es ist kaum ein geschickter Kunstgriff, von Kirche und Schule zu reden, wenn Eisenbahnen und Steuern auf der Tagesordnung sind. [Ann. d. Red. Eisenbahn- u. Steuerfragen werden doch wohl nicht allein die Tagesordnung bilden.] Die ersten Institutionen sind wohl zur Pflege der idealen Güter bestimmt; deswegen kann man sich doch nicht alle Tage mit ihnen beschäftigen. Es ist eine längst bekannte und zugestandene Thatsache, daß die Organisation des Unterrichts wesensmäßig wesentlich Teil in einer Finanzfrage besteht, nämlich in der Frage: wer soll die Mittel zur Erhaltung der verschiedenen Zweige des Unterrichts beschaffen, und wie sollen sie beschafft werden? Die Sicherung der Finanzkraft des Staates gegenüber den Ansprüchen, welche demnach auf sie gestellt werden müssen, und die Sicherung der wirtschaftlichen Kraft des Volkes gegenüber den Leistungen, die sie für den Staat aufbringen muß, das sind die Vorfragen, welche vor allen Fortschritten der inneren Organisation gestellt sein müssen. Tiefen jetzt auf die Tagesordnung gebrachten Fragen, darum auf die Tagesordnung gebracht, weil sie sich auf keine Weise länger aufschieben ließen, ausweichen zu wollen, indem man die natürliche Reihenfolge der Fragen umzuwerfen sucht, kann doch nur den Eindruck machen, als wolle man mit einer jetzt notwendig zurückgestellten Frage Streichkräfte gewinnen, um in die gegenwärtige Frage einzugreifen, ohne einzugehen, auf welche Weise man dies thun will. Dieser Versuch dürfte für alle Theile zu spät kommen.“
— Zwischen der Fortschrittspartei und dem sogenannten „Rechts-Voranschau“ steht die „National-Liberalen“ sind,

Haus Wittenhoff.

Novelle von Dr. Th. Küster.

(Fortsetzung.)

Die alte Amme, deren Herzblatt der Knabe war, hatte stolz, mit blühenden Augen gesprochen. Und sie hatte auch recht: Mar war ein Kind, das Jedem, der es kannte, Freude machte. Er allein konnte schon zum Beweise dienen, daß die Mutter, die ihn unter Leid und Entbehrungen geboren und gewissermaßen zum Rächer ihrer Ehre erzog, sich nicht schuldbeissen fühlen konnte, sie hätte sich sonst, bei den Grundtugenden, welche sie ihm einimpfte, an ihm nicht einen Rächer, sondern einen Richter großgezogen und fürchten müssen, daß hätte er an die Schule seiner Mutter zu glauben sich genötigt gesehen, er sie verachtet würde.
Das sollte ihr Stolz und ihre edle Rache sein gegen ihn, der vornehmlich verdammt hatte, daß sie, unter den schwersten und drückendsten Sorgen ringend und im fortwährenden Kampfe mit dem Leben, seinen Sohn zu einem rechten und echten Wittenhoff erzog.
Sie liebte ihn, — den Wittenhoff — noch immer; sie besaß ihn nur um seiner Verblendung, um des ideo, trostlosen Daseins willen, das er selbst sich geschaffen, bemitleidete ihn, daß er so leicht sich hatte täuschen lassen; denn sie wußte recht gut, welches Maß von Verzeihung auch er erduldet haben mußte und wie einsam es um ihn ward, wenn auch seine einzige Tochter sich verheiratete.
„Sie auch hält mich für todt, wie die Andern alle,“ murmelte sie vor sich hin. „Nur einige von den alten Dienern des Hauses wissen besser, aber sie schweigen — müssen wohl schweigen über die vermeintliche Schande ihres Herrn! — Wie glücklich bin ich bei alledem, daß der Zufall mir Kunde gebracht hat von Wittenhoff; das liebe Mädchen ahnt nicht, wer ich bin und warum ich mich so für ihre Freundin interessiere. Ich wünschte wohl, ich könnte Helene einmal sehen! — Nun, vielleicht kommt sie einmal hierher, um Marie zu besuchen.“

wie es heißt, eine Reihe von Verhandlungen in der Richtung eingeleitet, daß in allen zweifelhaften Wahlkreisen — da es sich, wenigstens in den altpreussischen Wahlkreisen in der Regel um die Wahl von zwei Abgeordneten handelt — Nationalliberale und Fortschrittspartei je einen Kandidaten aufstellen. Es sei Aussicht vorhanden, daß eine Vereinbarung in diesem Sinne zum Abschluß gelangt, wobei ein Ausschluß aller dem rechten Flügel der national-liberalen Partei angehörigen Candidaten als selbstverständlich gilt.

— Wie die „Schl. Pr.“ hört, soll Justizrath Freund, der fortschrittliche Vertreter Breslaus, nicht geneigt sein, nochmals ein Mandat zum Abgeordnetenhaus anzunehmen.

— Die „Nordd. Allg. Ztg.“ weist heute darauf hin, daß an dem Entwurf des national-liberalen Wahlaufsatzes keineswegs die gesamte Presse der Partei Gefallen finde. Es ist in der That so und mit der Freude der „Pos. Ztg.“, daß der Entwurf wenigstens die wiederhergestellte Einheit der Partei dokumentire, hat es einen Haken. Die „Köln. Ztg.“ hätte am liebsten gar kein allgemeines Parteiprogramm, sie wünscht vielmehr, die Provinzen möchten die Sache einzeln für sich besorgen und deutet dabei auf den Aufruf Miquels als auf ein Musterprogramm, unter dessen Hut sich Alles bringen lasse, was noch der Mode buldige, sich liberal zu nennen. Den Stein des Anstoßes im Berliner Entwurf bildet offenbar der Passus über die Budgetperiode, der einzige, der bindend ist und natürlich gerade wegen dieses Umstandes. Die „Köln. Ztg.“ hat längst ein Haar darin gefunden, bestimmt „Nein“ oder gar „Niemand“ zu sagen; so hübsch sich das bis zur dritten Lesung macht, so bedenklich wird es für die Zukunft.

— Zur Kaiserzukunft in Alexandrowo schreibt die „Kreuztg.“:

„Die dort gegenwärtige Begründung der beiden innig befreundeten Monarchen ist sicherlich beiderseits durch den Wunsch herbeigeführt, ihrem Freundschafts-Verhältnis von Neuem einen öffentlichen Ausdruck zu geben. Um so mehr begründet erscheint die Hoffnung, daß diese persönliche Begegnung der beiden Kaiser auch jeden Schein verwinden werde, als seien in der letzten Zeit zwischen den maßgebenden Stellen Russlands und Deutschlands ernste Mißverständnisse oder gar bedrohliche Mißverständnisse entstanden. Wir glauben uns auf sehr gute Gründe zu stützen, wenn wir die Ueberzeugung hegen, daß in der jetzigen Monarchen-Zusammenkunft eine neue gewichtige Friedens-Vürgschaft enthalten ist.“

— In der „Zf. Ztg.“ lesen wir Folgendes: „Der Berliner Centrums-Verein hat gestern eine Sitzung gehalten, die an sich ziemlich bedeutungslos verlief, indessen wegen eines besonderen Umstandes hochachtungswürdig ist. Es kamen nämlich zwei Anerbietungen zur Verlesung, deren eine von dem conservativen Centralcomite an Herrn v. Kehler gerichtet war, während die andere, die an Herrn Cremer adressiert war, von neu-conservativer Seite ausgegangen scheint. Beide Anerbietungen enthielten den Vorschlag eines Zusammengehens der Ultramontanen mit der Conservativen, resp. Neuconservativen. Das conservative Centralcomite hatte seinerseits ausdrücklich die Versicherung beigefügt: „daß die von uns aufgestellten Candidaten für die Vereitigung des Culturkampfes eintreten werden, ist selbstverständlich.“ Der Centrums-Verein hat nun in der That beschlossen, sich auf nähere Verhandlungen mit den conservativen Parteien einzulassen und „einige Herren“ aus seiner Mitte beauftragt, die weiter erforderlichen Schritte zu thun.“

— Von vielen Seiten wird auffällig bemerkt, daß der Termin der Neuwahlen des Abgeordnetenhauses noch immer nicht offiziell angekündigt sei, und man gibt der Meinung Raum, daß ein anderer Tag als der 30. September für die Wahlen der Wahlmänner bestimmt werden möchte, da dieser Termin mit dem letzten Tage des Quartals zusammenfällt, an welchem die Behörden Zahlungen zu leisten haben.

— Die „Tribüne“ schreibt: „Wie wir erfahren, hat die zur Untersuchung der Ursachen der jüngsten Arbeiterunruhen in Jährze niedergesetzte Commission die Maßnahmen der Verwaltung der hiesigen Steintohlengrube „Königin Louise“ gegenüber den Bergleuten im Wesentlichen gebilligt. Unser Gewährsmann betont, daß dieses Resultat in den Kreisen der Bergbeamten vorausgesehen wurde, da das kgl. Oberbergamt in Breslau von vorn herein gegen die Bergleute Stellung genommen und ehe noch ein genauer Einblick in die Verhältnisse, durch welche die Ausschreitungen der Bergleute hervorgerufen wurden, gewonnen werden konnte, in der officiellen Presse für die Berginspektion resp. die Verwaltung der Königin-Louise-Grube in Jährze Partei ergriff. Die Untersuchungskommission soll ihr Urtheil damit begründet haben, daß die Bergleute den ihnen nach den Lohnbüchern zustehenden Verdienst erhalten haben. Die Abzüge für die Knappschichtkasse und andere Einrichtungen wären berechtigt gewesen, und die Arbeiter hätten darnach keinen Grund gehabt, sich über zu fügen. Der Verdienst zu beschweren. Die Cardinalfrage, die allein schon vom ethischen Standpunkt her Berücksichtigung verdient, ob die Arbeiter mit dem durch die vermehrten Abzüge kürzer knapp gewordenen Lohn mehrere Wochen lang mit Frau und Kind existiren konnten, scheint keine weitere Beachtung gefunden zu haben. Nun muß man aber wissen, daß auf den Gruben vierwöchentliche Lohntermine vorherrschend sind. Der Arbeiter, welcher beispielsweise zu Anfang des Monats seine Arbeit antritt, erhält seinen Lohn erst in der Mitte des darauffolgenden Monats, vorher werden nur Vorschüsse gegeben. Eine Ausgleichung zwischen geleisteter Arbeit und gezahltem Lohn findet nur alle vier Wochen oder genauer alle Monate, und zwar in der Mitte des Monats statt. Das Resultat der Untersuchungskommission ist unseres Erachtens wenig geeignet, die öffentliche Meinung zu befriedigen, und dürfte besonders unter den Bergleuten große Mißstimmung erzeugen.“

Aus Baden, 1. September. Nach einer Zusammenstellung in der „Köln. Ztg.“ beziffern sich sämtliche Polizeibestretungen, die im Jahre 1878 in unserem Lande bestraft wurden, auf 47863, wovon 46519 durch die Bezirksämter und 1344 durch die Gerichte abgewandelt wurden. Gegen das Vorjahr ergibt sich ein Mehr von 6610 Personen. Mit der Ordnungspolizei kamen in Konflikt 25227, Handels- und Gewerbe-polizei 5581, Sittenpolizei 4813, Wasser- und Straßenpolizei 4282, Gesundheitspolizei 3214, Feuerpolizei 1911, Feld- und Gemarkungspolizei 943, Jagd- und Fischereipolizei 830, Bau-polizei 474, Schiffahrtspolizei und Eisenbahnpolizei 91, wegen Eigenthumsverlet 148, sonstige Uebertretungen 349. Die von den Bürgermeistern abgewandelten Polizeivergehen einschließlich Feldverlet betragen 111351 gegen 114773 im Vorjahre. Die Gesamtzahl der Selbstmorde im Jahre 1878 betrug 288 gegen 275 des Vorjahres. Unter den Selbstmördern waren 257 Männer 31 Frauen; 156 Katholiken, 115 Evangelische, 4 Israeliten, 13 unbekannter Religion. Die Todesarten waren: Erhängen 149, Erschießen 55, Ertränken 50, Ueberfahren durch die Eisenbahn

befremdet. Sie Beide verstanden sich sehr gut und er hatte kaum noch eine Frau gekannt, welche ihm mehr Ehrerbietung einflößte, als des kleinen Mar Mutter. — Daß ein Unglück herbstet Art sie in die abnorme Sphäre gebracht, in der sie jetzt sich bewegte, die ihr von Haus aus fremd, das unterlag bei ihm keinem Zweifel. An irgend eine Schuld ihrerseits würde Frohmann nie, unter keinen Umständen, seit er diese Frau näher kannte, geglaubt haben.

Seit er da war, hatte ein ganz anderer Geist in dem kleinen Stübchen des Hinterhauses seinen Einzug gehalten; oft waren Gedächtnisse und Trübsinn ganz daraus verschwunden; Frohmann hatte Frau Gerhard gelebt, Zerstreuung für ihren Kummer zu finden. — In den langen Abenden saßen er und Marie jetzt oft bei ihr und dann las er mit seinem schönen wohlklingenden Organ den beiden Frauen irgend eine Dichtung vor, während sie arbeiteten. Und mit dem Lesen allein war es auch dann nicht gethan, man unterhielt sich und debattirte oft lebhaft und eingehend über das Vorgetragene, über den Dichter, und diese ungestörten Abende gewährten ihnen Allen den höchsten Genuß. Es war ein traumatisches Bild in dem kleinen Stübchen beim hellen Lampenlicht, die drei Gesichter so angeregt von der Unterhaltung.

Die feinen, geistvollen Züge der Frau Gerhard gewannen ungemein, wenn sie, ihren Schmerz vergessend, sich lebhaft an der Unterhaltung betheiligte. Marie's frisches, jugendliches Gesicht hing immer an den Lippen des Vortragenden, an dessen bleichem, aber so charaktervollem Gesicht. — Und in einem Winkel des Stübchens saß dann auch in der Regel Anna, die alte Amme der Frau Gerhard und jetzt ihre willige, nie ermüdende Stütze. Meistens war die gute Alte bei ihrem Strickstrumpf eingenickt und hörte Nichts, verstand wohl auch Nichts von den poetischen Worten eines Geibel, Chamisso, Rückert, Bodenstedt und Anderer. Oft war es auch Mar gestattet, noch ein Ständchen aufzubleiben, und er sah dann still zwischen der Mutter und Herrn Frohmann, und seine dunklen Augen glänzten und kein Wort seines geliebten Lehrers ging achlos an ihm vorüber. — Es war ein Kreis guter Menschen da versammelt und der Hauch Gottes schien sie zu umschweben. — (Fortf. folgt.)

9, Vergiftet 3, sonstige Todesarten 16. Wie im Jahre 1877 land sich auch im letzten Jahre die größte Zahl der Selbstmorde im Kreis Freiburg, dagegen die wenigsten in den Kreisen Billingen und Waldshut. Gewalttätige Todesfälle aus zufälligen Ursachen wurden im letzten Jahre 414 gegen 432 des Jahres 1877 festgestellt.

Aus Bayern, 2. September. In der „Augs. Postz.“ lesen wir: Die k. Kreisregierung von Oberbayern hat an den Magistrat der Kreisstadt ein Schreiben gerichtet, in welchem dieselbe auf das Reichsgesetz vom 14. Mai 1879, betreffend den Verkehr mit Nahrungs- und Genußmitteln aufmerksam macht, den Magistrat um Mitteilung über die in München bisher vorgekommenen Fälschungen von Nahrungs- und Genußmitteln, insbesondere von Butter, Schmalz und Mehl, sowie um Befolgung derselben getroffenen Maßnahmen ersucht. Herr Magistrat Ruppert referierte in vorgestrichter Magistratsitzung über den der Kreisregierung zu erstattenden Bericht, welcher vom Magistrat abergehehen wurde. Es wird in demselben u. A. konstatirt, daß allerdings hier zwei Fabriken zur Erzeugung von Kunstbutter und Schmalz existiren, daß aber hiervon in München nichts und jedenfalls nichts als echtes Produkt verkauft wird. Was Fälschungen von Mehl betrifft, so seien solche in München nicht vorgekommen. Gegen den Verkauf verfälschter Wurstwaren, verfälschter Milch, verfälschten Weins seien öfters Einschreitungen und Verurtheilungen erfolgt. Die Ueberwachung der Lebensmittel geschehe hier durch 19 städtische Bezirksinspectoren und den eigens zur Prüfung der Waare angestellten Stadtschmecker. Referent könne daher die Ueberzeugung aussprechen, daß in München die nöthigen Einrichtungen bestehen, um den Fälschungen entgegenzutreten.

Oesterreich.

Wien, 2. September. Das Vaterland schreibt: Daß die politische Situation auf der Balkan-Halbinsel trotz der Berliner Friedens noch keineswegs eine gefällige und zufriedenstellende ist, beweist die bevorstehende Berufung des in orientalischen Verhältnissen angeblich wohlvertrauten Baron Haymerle auf den Kanzlerposten des Reiches. Italien, der trotz seiner Niederlagen durch seine schlaue Politik groß gewordene Staat, trachtet nach Erweiterung seiner Grenzen jenseits des Meeres und bis zu den österröischen Alpen. Albanien, Tunis, Südtrio, Triest und Zikrien werden als „noch unerlöst“ erklärt und Bündnisse jeder Art werden angestrebt. Es lehnt sich daher an Rußland an, seitdem es von Deutschland keine Unterstützung mehr erhält, um Förderung seiner Balkan-Politik zu finden, und sucht Allianzen mit der albanischen Vöge und Bulgarien, beide türkische Provinzen in ihren Unabhängigkeits-Bestrebungen gegen die Pforte ermunternd. Nicht umsonst hat der Fürst von Bulgarien seine Residenz in Sophia aufgeschlagen und läßt sich dort einen Palast bauen. Sophia liegt an der äußersten Grenze des bulgarischen Fürstenthums, wo man sonst Residenzen nicht aufzuschlagen pflegt, aber in der Mitte des bulgarischen Reiches nach der Schöpfung des Präliminar-Friedens von San Stephano, welches neu aufzurichten die russischen Staatsmänner mit Beihülfe Italiens sich zur Aufgabe gestellt haben. Ein Vorschreiten Oesterreichs bis Mitrovica könnte diese Politik illusorisch machen, daher werden unserm Reiche bei Erlangung seiner im Berliner Frieden erworbenen Rechte von den beiden genannten Mächten alle Schwierigkeiten bereitet. Als ein weiteres Symptom der Novibazar-Krise ist ohne Zweifel auch die Reise des Fürsten von Montenegro nach Wien zu betrachten. Weniger um unserm Kaiser für seine Unterstützung in der Unabhängigkeits-Verlangung des Fürstenthums zu danken, als wegen der gemeinsamen Maßnahmen gegenüber der störrischen albanischen Vöge und Bulgarien, welche protegirenden Italien hat der Fürst der schwarzen Berge sich auf den Weg nach Wien begeben. Er hat eben so wenig wie Oesterreich Grund, die vom letztgenannten Staate unterstützten Freiheitsbestrebungen der Albanen mit gleichgültigen Augen anzusehen, und in seinem Interesse ist es, wenn es Oesterreich gelingt, die von jeher gewohnten Ausschreitungen dieses rohen Volkes einzudämmen. Unserer Meinung nach hat die Anwesenheit des montenegrinischen Fürsten in unserer Residenzstadt eine wichtige spezielle Bedeutung, welche sich auf den Durchzug unserer Truppen eventuellen Falles durch sein Gebiet beziehen dürfte. Wir haben bereits an dieser Stelle auf einen solchen Fall hingewiesen. Er trat ein, wenn die Albanen mit größeren Kräften das Vordringen unserer Truppen in dem strategischen Defile zwischen Montenegro und Serbien aufhalten wollten. Da die dortigen Terrainsverhältnisse das Entwideln bedeutender Truppenmassen, welche zur Bekämpfung des Widerstandes erforderlich wären, nicht gestatten, so müßte einer österröischen Truppenabtheilung die Möglichkeit geboten sein, entweder über Antivari oder besser noch durch das Jeta-Thal, dann über Kolashin und Berane in das obere Lim-Thal zu rücken und in Flanke und Rücken der die Pässe besetzenden Scharen der albanischen Vöge herabzustoßen. Ein plötzliches, unverhofftes Erscheinen kaiserlicher Truppen im Bereiche von Mitrovica und Novi-Bazar, während das Gros der Albanen ihr Vordringen bei Vicolpolje und Senica erwartet, würde der Lage eines Aufstandes eine ganz andere Wendung geben und diesen mit einem Male bewältigen.

Belgien.

—L. Brüssel, 3. Septbr. Folgendes kursive Circular ist den Gemeinderäthen durch die Gouverneure der Provinzen zugestellt worden: Ich bitte, mir genau die Namen derjenigen Communalenlehrer anzuzeigen, die ihre Demission als solche geben und darauf sich für den freien Unterricht anstellen lassen werden. Auch sind genaue Nachforschungen in Betreff der neuen Funktionen, die die demissionirenden Lehrer zu verrichten haben, sehr erwünscht. ges. Bandhumbred. Es begreift sich leicht, daß der Minister über die Läden unterrichtet sein will, die die Massendefection von Lehrern und Lehrerinnen in dem Unterrichts-Personal des Staates herbeiführen wird. Aber er überschreitet jedenfalls die Grenzen seines Rechtes, wenn er über die Funktionen des neuen Engagements dieser Lehrer Auskunft haben will. Die betreffenden Lehrer werden jedenfalls jede Antwort auf derartige Fragen verweigern, und ob sich die Gouverneure dazu gebrauchen lassen werden, dem Minister zu lieb Inquisitionsdienste zu verrichten, lassen wir auch einstweilen noch dahingestellt sein.

Nach kursor als das Obige ist ein Circular des Justizministers Bars, welches auch auf die Localitäten der Schule Bezug

hat. Es heißt darin u. A.: „Es ist mir zu Ohren gekommen, daß die Comités von freien Schulen, welche den Zweck haben, den Staatsunterricht zu bekämpfen, zu diesem Zwecke sei es das Presbyterium, sei es die Sakristei, sei es das Gotteshaus selbst oder sei es ein anderes der Kirche zugehöriges Lokal zu gebrauchen gedenken. Kein Gesetz rechtfertigt ein solches Vorgehen und autorisirt die Kirchenfabriken, die genannten Immobilien ihrer Bestimmung zu entfremden, um sie zu einem Werke zu gebrauchen, welches dem öffentlichen Cultusdienste vollständig fremd ist (??) Ich beauftrage sie deshalb, Herr Gouverneur, die in dieser Weise etwa schon errichteten Schulen sofort zu schließen und die Errichtung anderer strengstens zu unterlagen, wenn dieses in einem für den Kirchendienst oder zur Wohnung der Kirchendiener bestimmten Lokale geschehen sollte.“ Dieses Circular charakterisirt wieder einmal unsern Justizminister in seiner wahren Freimaurergestalt. Nur der tiefe Haß gegen die katholische Kirche kann so etwas diktiren. Also der Pfarrer ist nicht mehr Herr in seiner Kirche, nicht einmal mehr in seinem Hause, weil es Bars so beliebt, denn die Pfarrer werden sich an Dummheiten nicht stoßen.

— Die liberalen Zeitungen, sowie auch das katholische Blatt, „la pair“, halten die Nachricht verbreitet, daß die Demission des Bischofs Dumont von Tournay vom Papste angenommen sei. Das „Echo de Namur“ erfährt aus guter Quelle, daß die Nachricht von der Demission des Bischofs ohne Grund sei. Der „Courrier de Bruxelles“ bestatigt dieses Dementi.

— Folgende Zusammenstellung mag ihrer Merkwürdigkeit halber hier Platz finden: Der Artikel 42 des code penal der Cassationshofe zu Paris zum Tode verurtheilt worden sind, lautet will, muß einen Eid auf ein Messer ablegen, welches bei dem Hauptanführer deponirt ist, daß er niemals etwas über das Reglement sagen werde. Art. 178 des Reglements der Freimaurerloge des amis philanthropes zu Brüssel lautet: Vor dem Schluß der Arbeiten sagt der Schwürdige, die Hand über ein Schwert haltend: „Schwört auf dieses Schwert, das Zeichen der Ehre, wie ich es vor Euch theile, daß Ihr Niemanden, wer es auch sein möge, etwas von dem verrathet, was in dieser Sitzung passiert, gesagt oder gethan worden ist.“ Jeder Br.: antwortet: „Ich schwöre es.“ Dieser Artikel ist in allen Logenreglements fast gleichlautend. Ist es nun nicht höchst sonderbar, welches dem geheimen Reglement einer geheimen Mörderbande furchtbar ähnlich ist!

Baron Greindl, außerordentlicher Gesandte und bevollmächtigter Minister, hat sich am 30. August nach Amerika eingeschifft. Seine Mission besteht darin, zwischen Belgien und Mexiko die Beziehungen wieder anzuknüpfen, die seit dem Tode des Kaisers Maximilian unterbrochen waren.

Frankreich.

Paris, 2. Sept. Das Ministerium ist durch das Ergebnis der Verhandlungen in den Generalräthen über die Ferry'schen Gesetze nicht minder in Verlegenheit gesetzt, als durch die abermalige Wahl Blanqui's in Bordeaux; um sich aus der fatalen Lage zu ziehen, gibt nun Gambetta in seiner „Republique Française“ den Rath, den Stimmen der Generalräthe nunmehr die der Gemeinderäthe in allen Städten und Dörfern des Landes entgegenzusetzen. Dieser Vorschlag würde die Zwietracht, die ohne Zweifel in Frankreich von Tag zu Tag steigt, bis in die kleinsten Gemeinden tragen. Die Anhänger Jules Simon's erklären sich denn auch ganz entschieden gegen diese neue Aufregung, so namentlich die „Presse“, deren Hauptorgan. Ferner soll nach dem falls der Senat den Art. 7 verwerfe, mit der Ausweisung der Jesuiten zu antworten. Auch hegegen protestiren die „Simonisten“, weil hiezu kein gesetzlicher Anhaltspunkt vorliege. Die Jesuiten seien keine Ausländer, sondern Franzosen und ständen unter den Normen der allgemeinen französischen Gesetzgebung. Diese Erklärung gab namentlich Ribot, einer der Ministercandidaten. In dem von dem „Avenir“ genöthigten Ministerium Simon. Derselbe sagte in einer Versammlung seiner Wähler im Nord-Departement, er habe gegen Art. 7 deshalb gestimmt, weil in der Klobe aus den Schulen vertrieben würden, so können sie ohne Nothen wieder in dieselben zurück und die Lehrmethode bliebe dieselbe; zudem würde es durchaus an tüchtigen Schulmännern fehlen, wenn es gelänge, die Jesuiten wirklich zu entfernen. Es namentlich existire kein solches vom Jahre 1823, wie man fälschlich behauptet habe. Wenn sie, wie weiter gesagt werde, „Berichtswörter“ seien, so stelle man sie deshalb vor die Gerichte. Man könne höchstens ein neues Gesetz über die Associationen schaffen vorzulegen, aber ausweisen könne man sie in keinem Falle, da sie als Franzosen nicht wie Fremde behandelt werden dürfen. Dies ist der Standpunkt der „Simonisten“, welche möglicherweise an Stelle des jetzigen Ministeriums ins Amt treten könnten.

— Der ministerielle „National“ bringt heute einen 3 Spalten langen Brief eines seiner „wohlunterrichteten Freunde aus Bordeaux“, in welchem derselbe mit großer Bestimmtheit in Aussicht stellt, daß Blanqui bei dem zweiten Wahlgang geschlagen würde. Die „traurige Wahl“ vom 10. April sei nur der Spaltung der gemäßigten Republikaner und dem Zusammengehen der Bonapartisten mit den Radikalen zuzuschreiben. Die Opportunisten machen die größten Anstrengungen, um die beiden republikanischen Gegenkandidaten, Achard und Metadier, die vorgestern so wenig Stimmen erhielten, zum Rücktritt zu bewegen zu Gunsten eines neuen republikanischen Kandidaten von gemäßigterer Färbung, für welchen dann am 14. d. M. ein Theil jener ca. 17 000 Wähler stimmen würde, die sich am 30. August gar nicht zu den Urnen begaben. Es wäre natürlich ein starkes Stück, wenn Blanqui bei der definitiven Wahl triumphirte, da ihm sein Gesundheitszustand nicht gestattet, seine Kandidatur persönlich zu betreiben, und er andererseits mit Gegnern den Kampf aufnehmen muß, die über die mächtigsten Propagandamittel verfügen werden. — Nach den Generalräthen werden nun die Arrondissementsräthe ihre Herbstsession beginnen. Wie es heißt, hat der Minister des Innern ein Schreiben an die Präfekten gerichtet, in welchem er dieselben auffordert, das Ausprechen politischer „Wünsche“ durch die Arrondissementsräthe nicht zu dulden. Es

war: dies die Widerrufung der Politik, welche die Regierung bei den Generalräthen inaugurirt hat, und wird diese Schwöpfung wohl dem Umstande zuzuschreiben sein, daß die letzteren die Ferry'schen Vorlagen so ungünstig beurtheilt haben.

Paris, 3. Sept. Die „Armee Française“, das Organ Gambetta's, meldet heute, daß die französischen Officiere, die den Mandövern bei Königsberg anwohnen, nicht den Mandövern den Mandövern bei Königsberg sofort nach Frankreich zurückzuführen.

Italien.

Aus Rom, 28. August, schreibt man uns: Die „Italia“ beschäftigt sich in einem Leitartikel ihrer gestrigen Nummer mit der Frage bezüglich des Pantheon. Sie beginnt damit, daß sie die Behauptung aufstellt, die Frage, ob nicht das absolute Eigenthumsrecht über das Pantheon von der kirchlichen Behörde zurückzufordern sei, werde in dem Vatikan thatsächlich ventilirt und stützt sich zum Beweise dafür auf einen Artikel des „Dritto“ und die ihm von Seiten eines katholischen Journals darauf gegebene Antwort. Entweder hat die Redaktion der „Italia“ die fraglichen Artikel gar nicht gelesen, oder, wenn sie dieselben gelesen, nicht verstanden. Thatsächlich hat der „Dritto“, nicht aber der Vatican die Eigenthumsfrage über das Pantheon aufgeworfen und es wurde ihm darauf von der „Voce della Verita“ geantwortet, daß von einer Zurückforderung dieses Eigenthumsrechtes nicht die Rede sein könne, weil es bislang nicht sei angestastet worden. Auf diese so einfache und klare Antwort hin hat sich in der gesammelten liberalen Presse ein Sturm erhoben und es ist offenbar von kompetenter Stelle für dieselbe die Parole ausgegeben worden, zu behaupten, das Pantheon sei Eigenthum des Staates. Der Artikel des „Dritto“ war somit ein Fährten, das erste Zeichen zum Angriff. Indes müssen wir, um frei und offen zu sein, sagen, daß wir uns darüber freuen, wenn wir endlich einmal die Masken fallen sehen. Was will man? Man will das Pantheon seines christlichen Charakters entkleiden und den heidnischen Gottheiten wieder zurückgeben. Wohlan, man thue es; denn die ganze katholische Welt weiß ja doch bereits, was von der Revolution angestrebt wird. Wenn man nämlich in einem katholischen Lande, ja dem Centrum des katholischen Glaubens selbst sehen muß, wie unter offenkundigen Verstoßen gegen den ersten Artikel der Verfassung den evangelischen Prädicanten Lob gesendet wird „wegen des Guten, das sie in Rom stiften“, wenn einige Monate darauf denselben eine Summe Geldes überwiesen wird, als Zeichen der Dankbarkeit wegen der wohlthätigen Wirkungen der von ihnen geleiteten Schulen, so kann die Entchristlichung einer Kirche keine sonderliche Verwunderung mehr nachrufen. Wenn man sich vielmehr noch über etwas erkaunen kann, so ist es dieses, daß dieselbe nicht dem hebräischen Cultus übergeben wird. Die „Italia“ möge sich aber wohl hüten, zu behaupten, die Prinzipien des Rechtes stützten das angebliche Recht des Staates. Dieses widerpricht so sehr der Wahrheit, daß der Staat, als es sich seiner Zeit um die Bestattung Victor Emmanuel's im Pantheon handelte, hierzu die Autorisation der Kirche nachgeheut hat. Stände nicht der Kirche, sondern dem Staat das Eigenthumsrecht über das Pantheon zu, so würde er gewiß um diese Erlaubnis nicht gebeten haben. Nach der Theorie der „Italia“ hätte der Staat nicht einmal eine Expropriation vorzunehmen, damit ihm die Basiliken, Kathedralen und alle für den Gottesdienst geöffneten Kirchen gehören. Eine schöne Theorie das, welche dem Staate das Recht einräumt, sich unserer christlichen Baudenkmäler zu bemächtigen. Die Kathedrale von Assisi beweist, welche Vortheile der Religion und der Kunst daraus erwachsen würden. Zum Beweise dafür, daß das Eigenthumsrecht über das Pantheon dem Staate zustehe, beruft sich die „Italia“ auf den folgenden Artikel des Civilcodex: „Die Güter der kirchlichen Institute werden nach den Civilgesetzen verwaltet und können ohne Autorisation der Regierung nicht veräußert werden.“ Wir wissen nicht, wo die „Italia“ ihr Recht findet, da sie glaubt, daraus, daß ein Gut nicht ohne Autorisation der Regierung veräußert werden könne, lasse sich schließen, das Eigenthumsrecht gehe auf diesen selbst über. Wir fragen sie nur darum, was sie antworten würde, wenn Jemand also spräche: Nach dem Civilcodex wird das Eigenthum der zu einer Sammlung gehörigen Gemälde nach den Civilgesetzen geregelt; sie können nicht ohne Autorisation des Staates veräußert werden; also sind sie Eigenthum des Staates und ist dieser berechtigt, wenn es ihm beliebt, in das Haus eines Privaten hineinzugehen und sich dieselben zu bemächtigen. Würde das nicht legalistischer Socialismus sein mit mehr oder weniger feinen Handhaben? Die „Italia“ sieht wohl ein, daß sie sich bezüglich ihrer Denkfähigkeit ein schlimmes Urtheil ausstellen, wenn sie ähnliche Artikel des Civilcodex anruft! Der republikanische „Verlagiere“ hat in seiner Art mehr Recht, wenn er schreibt: Als die Kanonen die Pforten an der Porta Pia eröffneten, wurden noch weit andere Traditionen und andere Pergamente in den Wind gestreut. Italien ist in Rom nicht kraft eines Zugeständnisses, sondern in Folge seines Rechtes und seiner Gewalt. Diese müssen deshalb auch seine Führer sein bezüglich des Pantheon und bezüglich alles Anderen. — Das heißt so viel, als: „Gewalt geht vor Recht.“ Mit diesem Grundsatz lassen sich alle Fragen in Betreff des Eigenthums natürlich sehr leicht entscheiden.

— Der König Humbert lebt in Monza höchst zurückgezogen und studirt die inneren Zustände seines Reiches. Zwischen Monza und Rom herrscht ein unausgesetzter Austausch von Telegrammen. In diesen Tagen hatte der König viele und lange Unterredungen mit den Generalen Reuel und Dezza, indem er sich eben jetzt lebhaft mit militärischen Fragen beschäftigt. Er hat gewiß nicht Unrecht, sich bei den heutigen trüblichen Ausichten ein wenig über die Treue seiner Soldaten zu informieren, denn die Revolution ist vielfach auch schon über die Schwellen der Kasernen geschritten.

— Die Geißel des Hungers bedroht in diesem Jahre das unglückliche Italien. Zuerst eine Ueberschwemmung und dann eine mehr als zweimonatliche Trockenheit haben die Hoffnungen der Landebauer gänzlich vernichtet. Wenn man zu den Unglücksfällen in den Po-Gegenden noch diejenigen hinzusetzt, welche in anderen Provinzen schon längst durch das Austreten der Flüsse und durch die Zerstörungen der Vulkane hervorgerufen wurden, so läßt sich nur ein trauriges Bild für die nächste Zukunft entwerfen. In vielen Gegenden hat die brennende Sonne die sonst fruchtbarsten Gegenden in Asche verwandelt. Die „Opinione“

ist viel
diesem
„Mit d
Minister
womit?
für neu
Parlam
dieser J
also für
Die „Op
der Depo
gungen
eine eile
„Hungers
dann ein
moralität
mit Gen

Lon
ausländi
Fabrikant
söhne geb
den Kohl
La y sind
des Tage
August:
abtheilung
her gelun
nyanana,
Hauptling
Stad löst
haben sich
und Vieh
Hauptling
sichtlich, d
Gesundhe
und Jugo

Vete
Eigungen
direkten B
„Goss“ er
Betreff der
So sollen
baufähige
Bahnen die
Statuten z
Luga ist d
den. Bei
brach und
Abtheilung
morauf die
zu ihrem
unter star

Neuf
gebracht, d
und sich d
Der Mann

Rath
werthes Un
im 18 Mon
im Garten i
es heraus
der Grube
so seinen
die erste M
was James

Elberf
Sonntag ein
trabmens fe
da die Herr
völlig entle

Werde
nehmen noch
hösten bei
brachte ihm
arbeitenden
zurückkommt,
und außer re
entwenbet.
wart genug,
zu machen.
pfennige geret
Dieb, wenn e

Wesel
Legte kürzlic
Gerichtsverhan
wurde zu 8 L
hat er den G
die Strafe zu
selbstredend ab
müsse auch ver
Oberhar
„Duisb. Zig.“
dem Bureau
war, in Abwe
der Güter-Exp
ten u. des ver
Wiedertommen
Köln, 3.
mit, daß eine
geu Volksschule
von fünf auf d
gründet ihr Be

Regierung bei
Schönung
lehten die
Organ Cam-
ficiere, die
Mandern
hätten, nach
reich zurückzu-

Die „Italie“
Nummer mit
amit, daß sie
diolite Eigen-
schende
lich ventiliert
des „Diritto“
s darauf ge-
„Italie“ die
dieselben ge-
trito, nicht
anthon auf-
della Verita-
Gigentums-
nicht sei an-
Antwort hin-
um erhoben
die Barole
Eigentum
ein Fährer,
man frei und
wenn wir
an? Man
kleiden und
ohlan, man
noch bereits
an nämlich
fatholischen
stöße gegen
Pradicanten
am stützen“,
um dieses über-
obstlithigen
n die Ent-
rungen mehr
erkennen
en Cultus
hüten, zu
angeblische
Wahrheit,
ang Victor
fation der
dem dem
würde er
e Theorie
ropiration
alle für
e Theorie
er chist-
er Affin
ist daraus
enthums-
ich die Güter
verwalter
veräußert
st studiert
torisation
iten, das
sie nur
sprache:
Samm-
gelt; sie
werden;
erachtet,
zugaben
galsfiter
schaden?
er Dent-
sie ähne-
e „Ber-
: Als
wurden
in den
gestand-
Gewalt.
s Pan-
el, als:
sie alle
ht ent-

gejogen
Monja
ammen.
ungen
in jeht
nicht
über
ion ist
ritten.
te das
dann
ungen
glads-
he in
Häße
wurden,
ent-
sonst
tione

ist vielleicht unter allen Journalen das einzige, welches sich mit diesem trostlosen Zustande befaßt. Sie ruft der Regierung zu: „Mit dem Hunger läßt sich nicht scherzen; es ist jetzt an den Ministern, für Alles vorzusehen.“ Dies ist leicht zu sagen. Aber womit? Mit Arbeit. Es existiert wohl eine Masse von Projecten für neue Eisenbahnen. Aber dieselben müssen erst studiert und vom Parlamente gebilligt werden. Am Gelde für die Ausführung dieser Zukunfts-Eisenbahnen fehlt es gewiß auch. Da gibt es also für die arbeitenden Klassen wenig oder nichts zu hoffen. Die „Opinion“ selbst gesteht ein, daß der Plan, aus der Casse der Depositionen und Anleihen eine Summe unter billigen Bedingungen zu entnehmen, um der Arbeiterklasse Arbeit zu verschaffen, eine eitle Hoffnung ist, da diese Casse fast leer ist. Wenn die Hungersnoth über Italien hereinbrechen sollte, was hätte aber dann eine Regierung zu befürchten, welche das Gespenst der Unmoralität, des Unglaubens und der Revolution seit 20 Jahren mit Gewalt heraufbeschworen hat?

England.

London, 2. Sept. In Folge der Handelsstockung und der ausländischen Konkurrenz haben die Töpferwaren- und Porzellanfabrikanten in Staffordshire eine Herabsetzung der Arbeitslöhne beschlossen, die über 50 000 Arbeiter betreffen wird. In den Kohlengruben-Distrikten von Süd-Yorkshire und Burnley sind den Bergleuten Lohnherabsetzungen angekündigt worden.

London, 4. Sept. Das Kriegsministerium erhielt im Laufe des Tages folgende Depesche von Sir Garnet Wolseley vom 18. August: Cetewayo wird seit dem 13. von mehreren Truppenabtheilungen verfolgt, ohne daß ihnen keine Gefangennahme bisher gelungen wäre. Er hat bloß 2 oder 3 Leute bei sich. Gnyanana, sein Premierminister, Lesingwejo nebst andern wichtigen Häuptlingen ergaben sich hier am 14. und brachten über 600 Stück königlichen Viebes mit. Drei von des Königs Brüdern haben sich ergeben. Täglich werden hier und anderwärts Waffen und Vieh abgeliefert. Ich stehe mit Ufibebo, dem bedeutendsten Häuptling nach Umuqamama, in Verbindung und vertraue zuversichtlich, daß er sich noch im Laufe dieser Woche ergeben wird. Gesundheitszustand der Truppen bleibt ein vortrefflicher. Pferde und Zugvieh um Vieles gefunden.

Rußland.

Petersburg, 2. Sept. Am 30. v. M. wurden hier zwei Sitzungen der Konferenz der Vertreter der am russisch-deutschen direkten Verkehr teilnehmenden Eisenbahnen abgehalten. Wie der „Goss“ erzählt, haben diese Sitzungen wesentliche Resultate in Betreff der Regulirung des Tarifs des direkten Verkehrs ergeben. So sollen neue Grundlagen für einen Waarentarif des russisch-deutschen Eisenbahnverbandes aufgestellt sein, der den russischen Bahnen die Möglichkeit bietet, den Anforderungen ihrer Statuten zu genügen. — Das große Bauerndorf Mjaslowa bei Luga ist durch eine Feuerkugel vollständig vernichtet worden. Bei einem Brande, welcher am 17. v. M. in Lissa ausbrach und sich rasch verbreitete, wurde beinahe auch die dortige Abtheilung der Staatsbank ein Raub der Flammen geworden, worauf die Brandstifter es wahrscheinlich auch abgesehen hatten. Zu ihrem Leidwesen wurden jedoch alle Wertpapiere und Gelder unter starker Bedeckung in die Hauptwache übergeführt.

Rheinland-Westfalen.

Neuß, 4. Sept. Heute wurde ein Bremser ins Hospital gebracht, der beim Zurückgehen des Zuges heruntergefallen war und sich dadurch schwere innere Verletzungen zugezogen hatte. Der Mann ist verheirathet und in Speldorf wohnhaft.

Nath, 3. Sept. Gestern ereignete sich hier ein beklagenswerthes Unglück. Die Frau eines Tagelöhners vermißt plötzlich ihr 18 Monate altes Kind. Nach kurzem Suchen fand sie es im Garten in einer Sandgrube auf dem Kopfe stehen. — Sie jag es heraus als — Leiche. Das Kind hatte sich wahrscheinlich an der Grube zu schaffen gemacht, das Uebergewicht bekommen und so seinen Tod gefunden. Dieser Fall stellt wieder an die Eltern die ernste Mahnung, auf ihre Kinder immer und überall ein wachsames Auge zu haben.

Elberfeld, 3. Sept. In einem hiesigen Hause hat am Sonntag ein Knecht in Folge unrichtiger Behandlung eines Gas-Strahners seinen Tod durch Erstickung gefunden. Die Leiche wurde, da die Herrschaft verreckt ist, erst gestern gefunden. Sie lag völlig entleert im Bett.

Werden, 1. Sept. Die Diebereien in hiesiger Gegend nehmen noch immer zu, und werden sogar bei einzelligen Gelegenheiten bei hellem Tage ausgeführt. Eine Frau bei Mintard brachte ihrem in dem in der Nähe der Wohnung liegenden Walde arbeitenden Manne ein Frühstück und als sie kurze Zeit nachher zurückkommt, findet sie, laut der „D. Rh.-ztg.“, eine Kiste erbrochen und außer reiner Wäsche auch ein Sparfassenbuch über 600 Thlr. entwendet. Glücklicher Weise hatte der Bestohlene Geistesgegenwart genug, nach der hiesigen Sparkasse zu eilen und Anzeige zu machen. Dadurch hat der Mann seine sauerverdienten Sparpfennige gerettet, und ist zugleich die Möglichkeit vorhanden, den Dieb, wenn er das Geld erheben will, verhaften zu können.

Wesel, 1. Sept. Ein Zeugnis seltener Färllichkeit legte kürzlich ein Ehegatte, der seine theuere Ehehälfte in einer Gerichtsverhandlung verteidigte, an den Tag. Seine Ehegattin wurde zu 8 Tagen Gefängnis verurtheilt; mit weinerlicher Stimme bat er den Gerichtshof, man möge ihm gestatten, für seine Frau die Strafe zu verbüßen. Dieses Ansinnen wurde ihm jedoch selbstredend abgelehnt. Dieses Ansinnen wurde ihm jedoch selbstredend abgelehnt. Dieses Ansinnen wurde ihm jedoch selbstredend abgelehnt.

Oberhausen, 2. Sept. Gestern Morgen wurde der „Duisb. Bztg.“ zufolge ein Comptoirclerkling von hier, der auf dem Bureau der Actiengesellschaft „Eisen-Industrie“ beschäftigt war, in Abwesenheit des Bureauchefs mit Mart 1800 nach der Güter-Expedition der Berg-Märk. Bahn geschickt, um Frachten u. des verflorenen Monats zu zahlen. Derselbe scheint das Wiederkommen vergessen und das Weite gesucht zu haben.

Köln, 3. Sept. Als Curiosum theilt die „Köln. Bztg.“ mit, daß eine Frau mit einer Eingabe an den Rector einer hiesigen Volksschule sich gewendet hat, die Herbstferien möchten wieder von fünf auf drei Wochen beschränkt werden. Die Petition begründet ihr Verlangen mit der Angabe, daß sie selbst nur drei

Wochen Herbstferien gehabt habe und die Kinder während der übrigen langen Ferienzeit zu Hause nicht händigen könne.

Köln, 2. Sept. Vorgestern Abend wurden auf dem Central-Bahnhof zwei deutsche Arbeiter, welche eben von London gekommen waren, wegen Verbreitung verbotener socialdemokratischer Druckschriften verhaftet. Der eine Arbeiter ist aus Meiningen, der andere aus Hainau. Dieselben führten Päckchen bei sich, welche mit Beschlagnahme belegt wurden.

Berg-Gladbach, 3. Sept. In verflorenen Nacht gegen 1 Uhr brach laut der „Köln. Bztg.“ in der der Firma J. W. Janders hieselbst gehörigen Papierfabrik zu Dombach, während dieselbe in vollem Betriebe stand, Feuer aus. Den Anstrengungen des Fabrikpersonals gelang es, den Brand auf den Ort des Ausbruchs, nämlich den Lumpenschniterraum und das Lumpenschnitzhaus, zu beschränken, bis aus unserem Orte kräftige Hülfe gebracht werden konnte. Gegen 5 Uhr war man des Feuers vollständig Herr. Der Betrieb der Fabrik wird trotz dieses Unfalles keine Unterbrechung erleiden, was für die in derselben Beschäftigung findenden 300 Arbeiter von hoher Wichtigkeit ist.

Winningen, 28. Aug. Man berichtet der „Köln. Bztg.“: Ein Mann aus Walsdorf vermißt gestern hier auf dem Markte seinen achtjährigen Sohn, der mit ihm herüber gekommen war. Alles Suchen blieb erfolglos, und erst nach einiger Zeit fand man den kleinen wieder, leider aber als Leiche. Er war auf eine bisher noch nicht aufgekärte Weise in die Mosel gerathen; die Wellen, welche das zu Thal kommende Dampfboot machte, warfen die kleine Leiche ans Ufer.

Triar, 2. Sept. Gestern wurden bei den Grundarbeiten zum Neubau eines Hauses auf der Burgmauer gegenüber der Gasfabrik 2 vollständig erhaltene weibliche Geirippe aufgefunden. Dieselben lagen nebeneinander ungefähr drei Fuß unter der Erde. Die Annahme ist keineswegs ausgeschlossen, daß wir es hier mit den Opfern eines vor langen Jahren verübten Verbrechen zu thun haben.

Bochum, 3. Sept. Die „Westf. Bztg.“ berichtet schon wieder aus unserem Kreise über ein unsittliches Attentat, bei dem der Uebelthäter jedoch Gott sei Dank ergriffen ist. Am Montag Morgen wurde ein in der Nähe der Zeche Centrum bei Wattenscheid auf dem Felde arbeitendes 17jähriges Mädchen von einem unsittlichen Attentat an ihr begangen. Hier in der Nähe beschäftigte Frauen litten den Vorgang gesehen, waren aber zu ängstlich, auf den Unmenschen loszugehen. Derselbe ergriff die Flucht, wurde aber von einem inzwischen benachrichtigten Polizeibeamten verfolgt, eingeholt und gestern Morgen der hiesigen Staatsanwaltschaft vorgeführt. Der Attentäter ist verheirathet und soll wegen ähnlicher Vergehen schon während seiner Militärzeit bestraft sein. Das Mädchen soll dem Vernehmen nach von dem Attentäter durch einen Schlag auf den Kopf vorher betäubt worden sein, worüber die Untersuchung gewiß näheres Licht verbreiten wird.

Nieda, 1. Sept. In unserer Nachbarstadt Delde hat sich ein tragischer Fall ereignet. Der Eigentümer eines Hauses, welcher dasselbe erst kürzlich erworben hatte, wollte darin einziehen und ließ einen Anstreicher, der noch darin wohnte, mit seinem Hute vor die Thür setzen. Unter den Sachen des Anstreichers befand sich auch ein Könnchen mit Bleisuder. Ein vorübergehender Knabe von ca. 9 Jahren, solchen für blanken Jucker ansehend, nahm sich einige Stücke davon und vernachlässigte dieselben gemeinschaftlich mit seinem kleinen Brüdchen. Als beide Kinder einige Zeit darauf über Unwohlsein klagten und sich beunruhigende Symptome einstellten, kam die Sache nach dringenden Inquiriren der herbeigeeufenen Aerzte zu Tage, aber leider zu spät, um das jüngere Kind zu retten, welches bald darauf verschied. Der ältere Knabe liegt schwer darnieder, und auch er ist der Gefahr noch lange nicht enttoben. Man fragt sich nun, wer für diese grobe Unvorsichtigkeit verantwortlich zu machen ist.

Bermittlung.

Ratibor, 31. Aug. Ueber einen Nord kommt aus Polnisch-Neutich folgende Meldung: „Am 28. d., Nachmittags nach 3 Uhr, schickte der Häusler und Müller Joseph Koch aus Jabornowich seine 13jährige Tochter Josepha nach dem nahegelegenen Dorfe Polnisch-Neutich mit einem von seinem Kapellmeister ausgefertigten Programm zu dem Vorstandemittgliede des dortigen Kriegerversins, Herrn Tischlermeister B. Das lange Ausbleiben der Tochter veranlaßte den Vater, als es schon Abend geworden, selbst nach Polnisch-Neutich zu gehen. Doch erfuhr er aber von Herrn B., daß weder das Musikprogramm, noch die Tochter des H. Koch eingetroffen sei. Ein Unglück ahnend, lief der geängstigte Vater nach Hause, holte eine Laterne und ging, begleitet von einigen Nachbarn, den am Mähleisch führenden Fußsteig entlang. Ungefähr 1000 Schritt von dem Vorwerk Gienow entfernt, fand man im Bache zwei ein Tuch, dann das arme Kind selbst — ermordet. Ein tiefe, dreieckige Wunde im Halsbein, drei oder vier lange klastende Wunden im Schädel, der Hals vom Rücken durchgerieben; die rechte Hand, in der das Kind aller Wahrscheinlichkeit nach das bezeichnete Programm trug, war stark blau georüht. Ob ein anderes Verbrechen oder ein Raubmord vorliegt, ist bis jetzt noch nicht constatirt. Von dem Thäter ist leider noch keine Spur ermittelt.“

Frankfurt, 2. Sept. Vor dem hiesigen Schwurgerichte kam dieser Tage der an dem hiesigen Postkassirer Tafel verurtheilte Raubmord zur Verhandlung. Die beiden Angeklagten, der 19jährige Graveur Hilsenbed und der 19jährige Gärtner Treulieb aus Stuttgart, hatten sich in dem Zellengefängnis zu Heilbronn, in welchem sie gleichzeitig Freiheitsstrafen verbüßten, kennen gelernt. Als Hilsenbed wieder auf freiem Fuße sich befand, suchte er den bereits 6 Monate früher entlassenen Treulieb in Stuttgart auf und veranlaßte denselben mit nach Frankfurt zu reisen. Am 25. Juni d. J. kamen die beiden Angeklagten nach Frankfurt, mietheten sich zuerst eine Wohnung, verließen dieselbe jedoch wieder nach einigen Tagen und trieben sich theilweise in berückelungen das Geld zur Neige gehend, erzählte Hilsenbed eines Tages seinem Genossen, in Wien sei einst ein Postbote, welcher Geldbriefe aus- und in der Wohnung eines Adressaten von diesem durch Giebel auf den Kopf zu Boden gestreut und herabgeworfen worden; so wollten sie es auch machen. Treulieb war mit diesem Vorschlage einverstanden. Am 12. Juli d. J. mietheten dieselben darauf unter dem Namen Wildpauer Müller und Wildpauer Maier aus Baden-

Baden ein im zweiten Stode Bendorgasse 26 gelegenes Zimmer

An demselben Tage kaufte Hilsenbed ein Beil und Treulieb gab zur Post eine Postanweisung an die Adresse Karl Müller, Frankfurt a. M., Bendorgasse 26, II. Am Abend desselben Tages verabredeten die Angeklagten, daß Treulieb am anderen Tage den Schlag auf den Postboten führen sollte, und auf Weisung des Hilsenbed kürzte er das Beil um 15 cm, um dasselbe zum Giebel handlicher zu machen. Des Tages darauf gegen 9 Uhr erschien der Postanweisungs-Besteller Dinges, welcher in seiner Tasche ungefähr 6—7000 M. bei sich führte, in der Wohnung der Angeklagten. Er übergab dem Hilsenbed 2 M. und die Postanweisung nebst dem abgerissenen Coupon. Hilsenbed quittirte mit dem Namen Karl Müller, worauf er dem Postboten die Karte nebst 5 Pf. Porto wieder einhändigte. Während dieser Zeit war Treulieb in den Rücken des Postboten zu stehen gekommen und hörte das Geld in dessen Tasche klirren; das Beil lag unter der Decke des Bettes bereit, allein der Muth versagte ihm zur Ausführung der That. Als der Postbeamte das Zimmer verlassen, fing Hilsenbed an, dem Treulieb Vorwürfe zu machen mit den Worten: „Du bist aber ein Kerl, warum hast Du nicht zugeschlagen, jetzt wäre die Sache schon vorbei“, und als Treulieb erwiderte, er habe es nicht über sich gebracht, erklärte Hilsenbed: „Es mag jetzt gehen, wie es will, es muß gemacht werden, wir können uns sonst nicht helfen, wenn Du es nicht thun willst, so thue ich es.“ Auf Veranlassung Hilsenbed's, welcher der Meinung war, ein Geldbriefbesteller habe mehr Geld bei sich wie ein Postanweisungsbesteller, gab Treulieb gegen Abend einen Geldbrief an die frühere Adresse, unter einer Wertangabe von 50 M., auf, während der Brief in Wirklichkeit nur ein Zeitungsbillet enthielt. Am 14. Juli d. J., in der Frühe 9 Uhr, klopfte an die Thür der Angeklagten der Geldbriefträger Tafel, welcher nur den einen an Karl Müller adressirten Brief bei sich trug, während er, seiner Instruction gemäß, sämtliche übrigen Geldbriefe in dem auf der Straße haltenden Postwagen zurückgelassen hatte. Hilsenbed nahm als Karl Müller den Brief nebst Quittungsschein in Empfang und führte den Tafel in das Zimmer, in welchem das Licht durch Herablassen der Rouleaux gedämpft war. Treulieb, welcher beim Eintreten des Postkassirers auf dem Bette gesessen, erhob sich, während Hilsenbed an der Commode den Schein quittierte. Hierauf ergriff Tafel die von Hilsenbed auf die Commode gelegte Feder, um das Datum der Quittung auszufüllen, und bückte sich zum Schreiben. Er hatte die Zahl 14 und die beiden ersten Buchstaben des Wortes Juli geschrieben, als er plötzlich von hinten einen heftigen, mit der stumpfen Seite des Beils geführten Schlag erhielt, er schrie um Hülfe, und logisch folgte ein zweiter, welcher mit der scharfen Kante des Beils beibrachte worden. Das Blut strömte aus vier Wunden; der Postbote sah noch, wie Hilsenbed als Erster der Treppe zuflücht, ihm folgte Treulieb. Tafel suchte letzteren festzuhalten, er verlor jedoch plötzlich die Besinnung. Jeder der beiden Verbrecher bezeichnet seinen Complicen als denjenigen, welcher die Schläge gegen den Postboten geführt habe. Hilsenbed wurde am vierten Tage nach der That im Stadtwalde bei Frankfurt a. M., wo er sich ohne Nahrung umhergetrieben hatte, verhaftet. Treulieb erreichte den Rhein und entkam auf einem Floß nach Holland, wurde jedoch am 9. August in Utrecht ergriffen, woselbst er versucht hatte, sich bei holländischen Truppen, welche für die Insel Sumatra bestimmt waren, anwerben zu lassen. Die beiden Angeklagten geben zu, einen Raub versucht zu haben, bestreiten jedoch, den Entschluß gefaßt zu haben, den Postboten zu ermorden, geben vielmehr an, sie hätten die Absicht gehabt, denselben nur zu betäuben. Nach dem Gutachten des sachverständigen Arztes ist es jedoch lediglich der auffallend starken Schädelbildung des Postboten zuzuschreiben, daß die Schläge nicht den sofortigen Tod des Verletzten herbeigeführt hätten. Der Staatsanwalt stellte den Antrag, die beiden Angeklagten wegen Raubmord-Verfuchs zu verurtheilen. Die Verteidiger plaidirten auf Freisprechung von dem Mordverfuche, indem sie den Raub zugaben. Ein jeder Verteidiger wollte vor seinem Clienten die Anschuldigung abwählen, daß er den Schlag schuldig des Raubmord-Verfuchs ohne Annahme von mildernden Umständen. Der Staatsanwalt beantragte gegen Hilsenbed eine Strafe von 14 Jahren Zuchthaus, gegen Treulieb 12 Jahre Zuchthaus. Der Gerichtshof erkannte, wie schon kurz gemeldet, dem Antrage des Staatsanwalts gemäß und verurtheilte den Angeklagten Hilsenbed mit Rücksicht auf seine vielen Vorstrafen zu vierzehn Jahren, den Angeklagten Treulieb zu zwölf Jahren Zuchthaus.

Limburg, 1. Sept. Am verflorenen Samstag wurden die Einwohner von Elj in eine nicht geringe Aufregung und Furcht versetzt, indem, wie dem „N. B.“ gemeldet wird, dort ein Jagdhund, der der Tollwuth sehr verdächtig gewesen, 2 Kinder von 8—12 Jahren und ein Mädchen von 18 Jahren, sowie auch viele andere Hunde gebissen hat. Zum Glück waren Aerzte schnell zur Hand, um dem schrecklichen Uebel kräftig entgegenzutreten. Es wurden circa 15 Hunde todtgeschossen, welche von dem wasser-scheuen Thiere gebissen worden waren.

(Eisenbahnunfall.) Dem schottischen Courierzug stieß am Freitag während der Fahrt nach London auf der Midland-Bahn ein Unfall zu, der leicht furchterliche Folgen haben konnte. Zwischen den Stationen Hendon und Mill-Hill entgleisten die Locomotive und mehrere Waggons und stürzten einen zwölf Fuß hohen Damm hinunter. Da die Passagiere sich zufälliger Weise in den hinteren Waggons befanden, kamen sie mit dem bloßen Schrecken davon. Der Locomotiofährer und der Heizer retteten ihr Leben nur durch einen rechtzeitigigen Sprung von der Locomotive, wobei sie sich einige nicht unerhebliche Verletzungen zuzogen. Der Unfall ist, wie man glaubt, dadurch entstanden, daß die Schienen an der Stelle in Folge der jüngsten heftigen Regenflüsse eingesenken waren.

— Polizist: „Wo wohnen Sie?“ — Erster Bagabund: „Gar nicht!“ — Polizist: „Und Sie?“ — Zweiter Bagabund: „Dem gegenüber!“

Amüliches.

Se. Majestät der König haben Allergnädigst geruht: Dem Pfarrer Bordenmann zu Gathringhausen im Kreise Rinelein den Rothen Adler-Orden vierter Klasse zu verleihen.

